

Erstes Capitel.

Von der Gliederung des Distichons.

Wir betrachten das Distichon nicht sowohl nach seinen 2 Versen, als nach seinen 4 Reihen: I bis zur Cäsur (Hauptcäsur), II bis zum Schluss des Hexameters, III die erste IV die zweite Hälfte des Pentameters. Es ist uns nun für dieses erste Capitel die doppelte Aufgabe gestellt, zu zeigen, dass sich 1) das Distichon ohne Schwierigkeit in diese 4 Glieder zerlegen lässt und 2) dass und wie sich diese 4 Glieder zu einem Ganzen von einheitlichem Charakter zusammenschliessen.

Ob es gerathen ist, die aufgestellte Gliederung zur Grundlage metrischer Forschung zu nehmen, muss sich zeigen, wenn wir am Ende unserer Bemerkungen angelangt sind; hier kommt es nur darauf an, ob es überhaupt möglich ist, die Glieder aus dem engeren Verbande der Verse als metrisch abgeschlossene Theile loszulösen. Von vornherein ist einleuchtend, dass die Strophe beim Lesen sich von selbst in eben diese 4 Abschnitte zerlegt, am Ende eines jeden machen wir eine Pause. Diese innere Nothwendigkeit musste den Dichter zwingen, an eben den 4 Stellen einen Ruhepunkt zu gewähren und die 4 Theile in gewissem Sinne zu abgeschlossenen Gliedern zu machen. So kann man getrost die Behauptung aufstellen, dass jedes Distichon, in welchem sich unsere Gliederung nicht von selbst und zwanglos ergibt, fehlerhaft gebaut ist, natürlich soweit nicht etwa die Vernachlässigung der Regel vom Dichter gesucht erscheint. Und in der That gehören derartige Disticha zu den sehr seltenen Ausnahmen. Zunächst erinnere ich mich nur eines Distichons, in welchem der Hexameter eine Cäsur überhaupt nicht hat: Prop. III, 9, 11. *) Auch solche Verse sind sehr selten, in welchen das erste Glied durch Elision in das zweite so hinüberreicht, dass die Cäsur hinter ein einsilbiges Wort, welches schon zum zweiten, oder vor eine Silbe trifft, welche noch zum ersten Gliede gehört. Verhältnissmässig häufiger findet sich dies im Hexameter als im Pentameter, da in letzterem die beiden Glieder unvermittelt neben einander stehen. Im Hexameter habe ich folgende Verse mit Elision in der Hauptcäsur gefunden: Cat. 67, 31 (non solum hoc), 35 (de Postumio et); 68, 89 (sepulcrum Asiae); 77, 1 (frustra ac); 76, 25 (opto et); 90, 3 (ex matre et); 100, 1 (Aufilenum et), 3 (soror em hoc); 107, 5 (cupido at que); Prop. I, 18, 1 (loca et); II, 1, 27 (Mutinam aut); 3, 31 (nobiscum humana); IV, 1, 29 (Helenum que et); 2,

* L. Müller (de re metrica p. 196 f.) bestreitet mit Recht die Ansicht Lachmanns, wonach es eine richtige Cäsur sein soll, wenn da, wo die Cäsur stehen sollte, ein Wortanfang sich findet, welcher mit der vorhergehenden Silbe durch Elision verschmilzt, wie in obigem Verse:

Quam modo felicem invidia admirante ferebant.

29 (Musarum^{et}); 3, 17 (equi^{et}); 4, 39 (deum^{et}); 7, 23 (volo^{aut}); 8, 19 (pacem^{hic}); 21, 31 (annorum^{aut}); 22, 9 (stabula^{et}); V, 1, 69 (canam^{et}); Ovid Am. I, 6, 57 (ferroque ignique); Heroid. VII, 47 (odia^{et}); XI, 13 (Zephyroque^{et}); XV, 335 (fratresque^{et}); Art. II, 115 (semperve hyacinthina) und einige andere. Dazu kommen noch mehrere Hexameter, in denen man über die Cäsur zweifelhaft sein kann: Tibull I, 7, 61; II, 4, 21; Prop. I, 8, 31; 21, 5; II, 1, 23; III, 18, 7; 26, 11; IV, 11, 25; V, 2, 27; 6, 5. Pentameter mit gleicher Freiheit der Elision habe ich nur 21 notirt, von denen 19 auf Catull (67, 44; 68, 10, 56, 82, 90; 71, 6; 73, 6; 77,4; 87, 4, 8; 88,6; 90,4; 91, 2,10; 95,2; 97, 2; 99,12; 101, 4; 104, 4) und 2 auf Propertius fallen (I, 5, 32; IV, 22, 10). Tibull und Ovid haben derartige Verse kaum für *Grammatisch.* zulässig gehalten. — Auch grammatisch muss am Ende jeder Reihe eine Pause möglich sein. Die Cäsur darf also nicht zwischen zwei eng zusammengehörige Wörter treffen, wie zwischen Praeposition und davon abhängiges Nomen. Ausnahmen sind sehr selten sowohl im Hexameter als im Pentameter (z. B. Catull III, 2; Propertius V, 8, 35), am seltensten wieder bei Tibull und Ovid.

Durch männliche Cäsur. Muss demnach das Gebiet jeder Reihe begrenzt und gesondert sein, so suchten die Dichter auch jeder Reihe in sich einen gewissen Halt und Abschluss zu gewähren. Der Ausgang der 3 letzten Hemistichien ist durch das Metrum vorgezeichnet, nur die erste steht dem Dichter frei energisch und fest mit der Arsis, also durch eine männliche Cäsur, oder weniger bestimmt durch eine weibliche Cäsur abzuschliessen. Die Cäsur κατὰ τρίτον τροχαῖον, bei den Römern im Ganzen viel seltener im Gebrauch als bei den Griechen, findet sich in den Distichen der 4 elegischen Dichter fast gar nicht, ganz unzweifelhaft nur dreimal bei Catull (66, 41; 68, 39; 116, 7), 7mal bei Propertius (II, 1, 51; III, 7, 43; 31, 9, 27; IV, 5, 25; V, 1, 63; 7, 41), 6mal bei Ovid (Fast. III, 863; Her. I, 95; VII, 17, 27; Art. I, 293; Trist. II, 289)*. An allen übrigen Stellen, wo die weibliche Cäsur wegen einer grösseren Interpunction die Hauptcäsur scheinen könnte, wird man vielmehr nach dem Vorgange L. Müller's die zugleich vorhandene Penthemimeres oder Hephthemimeres als Hauptcäsur anzusehen haben. Sein Grundsatz, dass die metrische Rücksicht die grammatische überwiege, findet in den Distichen volle Bestätigung. Die fast ausnahmslose Regel gebietet also, dass die I Reihe ebenso bestimmt und fest auf die Arsis endige, wie III und IV. Mag nun die Penthemimeres oder die Hephthemimeres die Hauptcäsur des Hexameters sein, immer entstehen 4 Glieder von etwa gleichem Umfange (I 2½ oder 3½, II 3½ oder 2½, III 2½, IV 2½ Fuss), von denen jedes gegen das andre genau begrenzt und die soweit möglich, d. h. mit Ausschluss von II, gleich bestimmt und fest durch die Arsis abgeschlossen sind.

Einheit der Glieder. Damit kommen wir zum zweiten Theile dieses Capitels. Haben wir bisher eine Mehrheit von Gliedern in der Einheit der Strophe nachgewiesen, so soll jetzt umgekehrt das Einheitliche und Gemeinschaftliche in den Gliedern hervorgehoben werden. *Grammatisch.* wöhnlich nur das ganze Distichon abschliessend. Wo sich innerhalb des Distichons eine grössere Interpunction findet, wird man durch genauere Beobachtung, wenigstens bei Tibull und Ovid, in der Regel nicht sowohl einen Abschluss, als einen Haltepunkt des Gedankens erkennen, welcher sich mindestens bis zum Ende desselben Distichons, wenn auch oft nicht grammatisch, so doch logisch fortsetzt. Der Inhalt des Distichons, der Gedanke, durch die die Strophe bildenden Worte ausgedrückt, kann sich ohne jede Unterbrechung, nur einen Satz bildend, über

* Cfr. meine Dissertation S. 60 ff.

das ganze Distichon ausbreiten oder, was natürlicher und darum gewöhnlicher ist, in 2, 3 oder 4 Abschnitte zerlegen, die in dem verschiedenartigsten Verhältnisse zu einander stehen. Selbstverständlich fällt diese Gedankengliederung mit der metrischen meistens zusammen, aber nicht selten weicht sie von ihr ab. In letzterem Falle entsteht die Frage, ob die grammatische oder die metrische Gliederung mehr Beachtung erfordert, oder mit andern Worten, ob man nach der Interpunktion oder nach der Cäsur zu lesen hat. Die Antwort auf diese Frage ist schon in dem ersten Theile dieses Capitels im Anschluss und in Uebereinstimmung mit L. Müller dahin gegeben, dass die Rücksicht auf das Metrum überwiegt. Indess zwingt eine grössere Interpunktion den Leser von selbst ein wenig anzuhalten, um die nicht zusammengehörigen Worte zu sondern. Wenn wir nun auch diese durch den Gedanken bedingte Pause da, wo sie nicht mit der Cäsur zusammenfällt, oft mit der Nebencäsur, von der weiter unten die Rede sein wird, zusammentreffen sehen, so bleiben doch noch Verse genug übrig mit grösserer Interpunktion an solchen Stellen, wo metrisch eine Pause schlechterdings nicht zu begründen ist. Es scheint fast, als wenn die Dichter durch solche Zwischenpausen den in seiner Grundlage gleichmässigen und immer wiederkehrenden Bau der Strophe unterbrechen und vor Monotonie bewahren wollten. Die Gefahr des ermüdenden Einerlei konnte allerdings befürchtet werden, wenn die Dichter darauf ausgegangen wären, den Gedanken regelmässig so in den metrischen Bau hineinzuzwängen, dass eine grammatische Pause nur an der Cäsur oder Nebencäsur gestattet wäre. Denn wenn die metrische Pause jedesmal durch die grammatische verstärkt und verlängert würde, so müsste die Gliederung, gewissermassen das metrische Gerüst, übermässig hervortreten. Dazu kommt, dass durch eine stärkere Interpunktion, am Ende eines Gliedes regelmässig wiederkehrend, die Theilung der Strophe zu schroff, die Reihen zu sehr sich selbst genug und abgeschlossen sein würden. In der Regel also bilden die Glieder nicht selbständige, durch starke Interpunktion geschiedene grammatische Abschnitte, sondern alle 4 ergänzen sich zu einem Ganzen, gegenseitig auf einander hinweisend.

Wie die grammatische Zusammengehörigkeit der Glieder, so ist in noch höherem Grade auch die metrische erkennbar. Zunächst gehört die ganze Strophe demselben Rhythmusgeschlecht an, *γένος ἴσον* genannt, weil in jedem Versfusse die Thesis der Arsis an Zeitdauer gleich ist, oder *γένος δακτυλικόν* genannt, weil der zu Grunde liegende Versfuss der Daktylus ist. Jede der 4 Reihen kann aus lauter Daktylen — natürlich mit Ausnahme des letzten Fusses von II — bestehen, — eine Möglichkeit, die jedoch in der Regel nicht zur Anwendung kommt. Abgesehen von den in der Natur der Sprache gegründeten Schwierigkeiten würde der Charakter des Distichons durch lauter Daktylen zu leicht beweglich und gewissermassen zu flüssig werden. Darum darf es nicht bloss geschehen, sondern scheint es sogar geboten, dass überall da, wo diese leicht und schnell fortschreitende Beweglichkeit nicht unbedingt erforderlich schien, durch Contraktion der Thesen, so dass aus dem Daktylus der Spondeus wird, der Strophe mehr Gewicht und Festigkeit verliehen wird. Die Kunst des Versbaus besteht aber nicht bloss darin, durch ansprechenden Wechsel des Spondeus und Daktylus die Strophe sowohl vor allzu beweglichem Flusse als vor Schwerfälligkeit zu bewahren, sondern auch darin, dem Gedanken die Strophe so anzupassen, dass würdiger und nachdrucksvoller Inhalt durch gemessenes und gewichtiges Fortschreiten, der leichtere und gefälligere Inhalt aber durch rasches und anmuthig wechselndes Fortschreiten des Rhythmus auch äusserlich seinen Ausdruck finde und durch die Wirkung auf den äusseren Sinn des Gehöres den inneren Eindruck begleite und unterstütze. — Der Daktylus unterscheidet sich, wie eben angedeutet wurde, von dem Spondeus nicht bloss

*Metrisch.**Versfuss.**Rhythmus.*

durch seine Leichtigkeit, sondern auch dadurch, dass er den Rhythmus wechsellager gestalten kann. Bei auf einander folgenden Spondeen besteht die rhythmische Kunst des Dichters ausschliesslich darin, dass er die Wörter nicht mit den Füssen zusammenfallen, sondern möglichst in den folgenden Versfuss hinüberreichen und dadurch die Füsse mit einander verknüpfen lässt. Während also bei Spondeen der Rhythmus nur danach modificirt wird, ob der Wortausgang auf die einsilbige Arsis oder auf die ebenso beschaffene Thesis fällt, so kann in Daktylen der Rhythmus ausserdem noch dann ein anderer werden, wenn der Wortausgang zwischen die beiden einsilbigen Thesen trifft. So scheint mir nach der Natur des daktylischen Versfusses ein dreifach verschiedener Rhythmus möglich zu sein:

1) Der Wortausgang fällt auf die Arsis und der nächste Einschnitt trifft auf die nächste Arsis, so ist zwischen beiden Arsen steigender Rhythmus und zwar rasch und energisch (○○—) oder ruhig und langsam steigender (— —);

2) Steht ein Wortende in der Thesis und ist erst bei der nächsten Thesis ein Einschnitt möglich, so entsteht fallender Rhythmus und zwar rasch und energisch fallender (—○○) oder ruhig und langsam fallender (— —);

3) Trifft endlich ein Wortausgang mit der ersten Thesis des Daktylus zusammen und ist der nächste Einschnitt erst hinter der folgenden Arsis zu machen, so nennen wir den Rhythmus gleitend oder schwebend (—○|○○).

Ich verhehle mir nicht, dass die praktische Anwendung dieser Dreitheilung des Rhythmus grössere Schwierigkeiten bietet, als die mehr äusserliche, bloss auf die Daktylen Rücksicht nehmende Eintheilung, welche nicht den Versfuss, sondern die Beschaffenheit der am häufigsten vorkommenden Wörter zu Grunde legt und der ich in meiner Dissertation (p. 12, 19 Anm. und öfters) gefolgt bin. Schwierigkeiten, den Rhythmus zu bestimmen, entstehen, wenn einsilbige oder aus 2 kurzen Silben bestehende Wörter mehrfach auf einander folgen, und durch vielsilbige Wörter. Abgesehen aber davon, dass weder das eine noch das andre gern geduldet wurde — und der Grund für beides ist leicht erfindlich, — so muss sich auch in allen zweifelhaften Fällen aus folgenden zwei Gesichtspunkten der Rhythmus feststellen lassen:

1. Man lasse den Einschnitt zwischen 2 eng zusammengehörigen Wörtern unbeachtet und ziehe die Wörter je nach ihrer grammatischen Verbindung enger oder weniger eng zusammen.

2. Man übersehe nicht, in welcher Reihe die Wörter stehen, denn, wie wir bald sehen werden, kommt nicht bloss den Füssen innerhalb jeder Reihe je nach den Wortausgängen, sondern auch den Reihen im Verse und auch jeder Reihe in der Strophe ein bestimmter, innerlich begründeter Rhythmus zu.

Gleichartiger

Bau der Verse.

Wir haben auch nirgends behauptet, dass der Rhythmus in allen Gliedern derselbe sei, sondern wir fanden die metrische Zusammengehörigkeit der Reihen zu einem Ganzen nur ausgedrückt in der Gleichheit des Versfusses und in der daraus entstehenden Möglichkeit, denselben Rhythmus in jedem Gliede hervorzubringen. Dieselbe Zusammengehörigkeit geht aber ferner auch hervor aus der gleichen Zerlegung jedes Verses in 2 Reihen von fast gleicher Ausdehnung und meist gleicher Abrundung, und endlich, damit zusammenhängend, auch daraus, dass beide Verse in ihrer Anlage gleich gebaut, ja dass der eine aus dem andern hervorgegangen ist. Der Pentameter ist nichts anderes als ein modificirter Hexameter, modificirt durch die Unterdrückung der Thesis in der Mitte und am Ende. Wenn wir nun hier auf den ursprünglichen und im Allgemeinen gleichen Bau der Verse etwas näher eingehen wollen, so

liegt es in der Natur der Sache begründet, dass wir vom Hexameter ausgehen und am Schlusse einen vergleichenden Blick auf den Pentameter werfen.

Weil man ihn ununterbrochen ohne Zwang nicht lesen könnte, bedarf der Hexameter *Cäsur.* wie jeder längere Vers eines Ruhepunktes. Dieser kann den Vers entweder in zwei metrisch zusammenhanglose, vollständig selbständige Theile sondern — dann wird er am natürlichsten genau in die Mitte fallen —, oder er hat die Aufgabe, die beiden Theile zu einer metrischen Einheit zu verbinden — dann wird er am natürlichsten einen der mittleren Füsse zerschneiden. Ganz streng genommen verdient nur der Ruhepunkt in letzterem Sinne den Namen Cäsur. Um die einzelnen Versfüsse hervortreten zu lassen und zugleich die Wörter zu Füßen zusammenzufügen, erhebt man eine Silbe durch stärkere Betonung zur Arsis und lässt diese Arsis nicht sowohl auf den Anfang, als vielmehr in die Mitte oder an das Ende der Wörter fallen, so dass das einzelne Wort nicht den Fuss abschliesst, sondern mit dem vorhergehenden oder folgenden Worte oder mit beiden zu Füßen sich zusammenkettet: ganz ebenso lässt man, um eine Mehrheit von Füßen, d. i. eine Reihe, mit einer anderen zur Einheit zu verbinden, eine Arsis durch noch stärkere Betonung vor den übrigen hervortreten und wählt dazu eine der mittleren Arsen des Verses, welche an das Ende eines Wortes, aber mitten in einen Versfuss fallend, ebenso dazu dient, die Reihen zu sondern, als zugleich zu verbinden. Diese doppelte Aufgabe kommt naturgemäss im daktylischen Hexameter der Arsis des 3ten oder 4ten Fusses zu, d. h. die natürliche Cäsur dieses Verses ist die Penthemimeres oder die Hephthemimeres. Da nun die Cäsur durch ihre besonders energische Betonung, dadurch, dass sie den Hauptictus des Verses hat, den ganzen Vers zur Einheit bindet und gleichsam trägt und hält, so muss sie auf den Vers einen doppelten Einfluss ausüben:

1) In den Füßen, welche vor- und rückwärts der Cäsur am nächsten sind, wird der Bau strenger, die Verbindung der Wörter zu Füßen enger und fester, am Anfang und am Ende des Verses dagegen, wo die Cäsur nicht so unmittelbar einwirkt, ungezwungener und freier sein.

2) Im ersten Gliede des Verses muss ebenso ein stetig zunehmendes Streben und Drängen nach dem Hauptictus hin stattfinden, wie man in dem einzelnen Versfusse der nachfolgenden Arsis, welche dem Fusse erst Ton und Halt giebt, unwillkürlich zustrebt. Ist dies der in dem Bau des Hexameters begründete Charakter des ersten Gliedes, so werden wir das Wesen des zweiten Gliedes in einem zunehmenden Losstreben und Abdrängen von dem Zwang und Druck der Cäsur, also in dem stetig wachsenden Streben nach freiem und ungebundenem Fortschreiten erkennen.

Beide Einflüsse der Cäsur auf den Bau des Hexameters mit einander, in Verbindung *Natürlicher Rhythmus der Reihen.* gesetzt, ergeben als die rhythmische Bedeutung der Cäsur für die beiden Reihen: In der ersten Reihe fallen die Arsen mit Ausnahme der ersten nicht auf den Anfang, sondern auf die Mitte oder das Ende der Wörter, ausserdem hat die letzte Arsis der Reihe besonders starke Betonung, so dass schon jetzt der rhythmische Charakter des ersten Gliedes als der zunehmender Steigung angenommen werden kann. In der zweiten Reihe kann nur am Anfang, wo die Füße noch gebunden sind, die Arsis auf das Ende der Wörter fallen, nachher kann sie, entsprechend dem Drängen nach ruhigem und gleichmässigem Flusse, nur auf den Anfang oder in die Mitte der Wörter fallen, d. h. der Rhythmus in der zweiten Reihe ist vorherrschend der fallende.

Damit löst sich auch eine Frage von selbst, die wichtig genug ist, um mit einigen *Wort- und Versaccent.* Worten berührt zu werden, nämlich die Frage nach dem Verhältniss des Wort- und Vers-

accentes. Ueberall da, wo sich im Verse der Ton auf die letzte Silbe der Wörter drängt, muss, natürlich ausser in einsilbigen Wörtern, der Versaccent in Widerspruch mit dem Wortaccent gerathen, welcher auf die zweit-, resp. drittletzte Silbe des Wortes fällt. Wo dagegen die Arsis den Anfang oder die Mitte der Wörter trifft, pflegt der Wortaccent mit dem Versaccent übereinzustimmen. Daraus ergibt sich folgende, allerdings nur im Allgemeinen geltende

Im Hexameter Regel: Im ersten Gliede des Hexameters weicht der Wortaccent, mit Ausnahme des Anfangswortes, nothwendig vom Versaccent ab; im zweiten Gliede dagegen trifft die Versbetonung, mit Ausschluss des Anfangs der Reihe, ebenso nothwendig mit der natürlichen Betonung zusammen. Hieran wird man einen sicheren Prüfstein haben bei der Beurtheilung unserer Ausführungen und, wenn sich dieselben im Ganzen als richtig herausstellen, zugleich für die Begutachtung des Baus einzelner Verse.

Im Pentameter Ganz dasselbe Verhältniss zwischen Wort- und Versaccent herrscht im Allgemeinen auch im Pentameter. Denn in der ersten Hälfte desselben muss, genau entsprechend dem 1ten Gliede des Hexameters, wenn dieser die Penthemimeres zur Cäsur hat, dasselbe Streben nach der Cäsur hin stattfinden und der Reihe im Allgemeinen aufsteigenden Rhythmus verleihen; folglich muss, mit Ausnahme des Anfangswortes, in diesem 3ten Gliede des Distichons der Versaccent von dem Wortaccent abweichen. Das 4te Glied der Strophe ist nicht in derselben Weise mit dem 3ten zu einer metrischen Einheit verbunden, wie das 1te mit dem 2ten. Während nämlich der Hexameter ununterbrochen auf jede Arsis die Thesis folgen lässt, ist im Pentameter durch Unterdrückung der Thesis des dritten Fusses der gleichmässig fortschreitende Fluss des Verses gestört, die beiden gleichen Hälften desselben stehen sich unvermittelt und schroff, Arsis an Arsis stossend, gegenüber. In der zweiten Hälfte des Hexameters ging der Rhythmus von dem steigenden vermittelt zu dem fallenden über: im Pentameter tritt der fallende Rhythmus in unvermitteltem und bewussten Gegensatz zum ansteigenden der ersten Reihe. Der rhythmische Charakter des 4ten Gliedes ist demnach energisches Fallen und der Wortaccent muss mit dem Versaccent, mit Ausnahme des Schlusswortes, welches, die Reihe fest und bestimmt abschliessend, den Ton auf der letzten Silbe hat, übereinstimmen.

Nebencäsur. Mit dem letzten Gliede, welches natürlich grammatisch, kaum aber metrisch zu dem ersten Theile des Pentameters in näherer Verbindung steht als zur ganzen Strophe, ist das Distichon in sich abgeschlossen und abgerundet, und auch wir könnten diesen Abschnitt von der Gleichartigkeit und Zusammengehörigkeit der 4 Glieder abschliessen, wenn uns nicht noch eine Frage, die man bei dem Bau aller 4 Reihen aufwerfen kann, in Anspruch nähme, die Frage nach den sogenannten Nebencäsuren. Für die Zusammenfügung der Wörter zu Füßen hat der Ausgang jedes Wortes, wenn nicht das unmittelbar folgende mit ihm gewissermassen in eines verschmilzt, eine gewisse Bedeutung. Wenn man also nichts weiter unter Nebencäsus versteht, so muss man consequent, wie G. Hermann that, fast jeden Einschnitt als solche bezeichnen. Uns scheint jedoch, als wenn der Begriff der Cäsus dadurch zu verallgemeinert und fast nichts bedeutend würde. Von der Bedeutung und der Stellung der Cäsus im Verse ausgehend, verlangen wir, dass die Nebencäsus eine ähnliche Stellung und Bedeutung für die Reihe, wie die Hauptcäsus für den Vers habe. Durch den Bau bedingt werden wir also von vornherein nur in einer längeren Reihe einen Einschnitt erachten und als Nebencäsus bezeichnen. Ferner muss der Sinn eine, wenn auch noch so kleine Pause gestatten. Endlich muss eine rhythmische Bedeutung für die Reihe erkennbar sein.

In den kürzeren Gliedern des Distichons, d. h. denen, welche nur $2\frac{1}{2}$ Fuss umfassen,

können wir demzufolge keine Nebencäsur statuieren. Nur in dem Gliede, welches die gewöhnliche Ausdehnung um 1 Fuss überschreitet, also $3\frac{1}{2}$ Fuss umfaßt, werden wir die obigen Erfordernisse einer Nebencäsur vereinigt finden, d. h. im ersten Gliede des Hexameters, wenn dieser die Hephthemimeres zur Hauptcäsur hat oder im zweiten Gliede des Hexameters, wenn dieser die Penthemimeres zur Hauptcäsur hat. Ueber beide Fälle das Nöthige.

1. Nebencäsur bei der Hephthemimeres.

Um die längere Reihe in sich zu verbinden und zugleich in ihr einen angemessenen Ruhepunkt zu gewähren, verlangt die gute Regel eine männliche Nebencäsur und zwar nach der Arsis des 2. (Trithemimeres) oder nach der Arsis des 3. Fusses (Penthemimeres). Wo die Hephthemimeres unzweifelhaft die Hauptcäsur ist — weil nämlich die Penthemimeres fehlt — findet sich fast überall zugleich die Trithemimeres. Ausnahmen*) von diesem Gesetz giebt es bei Catull 4, bei Tibull 12, bei Properz 17, bei Ovid keine einzige. Oft ist bei der Trithemimeres zugleich interpungirt, verhältnissmässig selten ist Elision an dieser Stelle und ebenso selten trifft die Nebencäsur zwischen 2 eng zusammengehörige Wörter. — Wenn Hephthemimeres und Penthemimeres sich allein, d. h. ohne Trithemimeres, neben einander finden, wird man in der Regel, wofern nicht triftige Gründe dagegen sind, die letztere als Hauptcäsur anzusehen haben. Wird man schon in diesem Falle schwanken, so wird Zweifel noch mehr am Platze sein in den nicht selten vorkommenden Versen, welche 3mal auf die Arsis ausgehen. Entweder ist dann die Penthemimeres die Haupt- und die Hephthemimeres die Nebencäsur, oder die Trithemimeres ist Neben- und die Hephthemimeres Hauptcäsur. Eine sichere Entscheidung wird, wo sie nöthig sein sollte, sich aus folgenden Kriterien ergeben: 1. aus dem Zusammenhange, resp. aus der Interpunction; 2. aus dem Wohlklange; 3. aus gewissen feineren Beobachtungen, welche Wörter oder Satzglieder die Dichter in die Cäsur oder Nebencäsur oder zwischen Haupt- und Nebencäsur zu stellen lieben; 4. aus den Homoeoteleuten am Ende der Reihe oder Halbreihe.

Beispiele ad 1:

Illa favet, seu quis juvenis | nova limina temptat (Tib. I, 2, 17).

Atque aliquis | voti compos | liba ipse ferebat (Tib. I, 10, 23).

Aut dixit: venies hodie, | cessabimus una (Prop. IV, 23, 15).

ad 2:

Et me lustravit | taedis, et nocte serena (Tib. I, 2, 61).

Saepe illic positi | teneris | adducta lacertis (Ov. Art. I, 231).

Tunc aperit mentes | aevo | rarissima nostro (ib. 241).

ad 3:

Di faciant, mea ne terra | locet ossa frequenti (Prop. IV, 15, 25).

Spectabant | laeti juvenes | mixtaeque puellae (Ov. Art. I, 217).

Vincuntur causa | Parthi | vincantur et armis (ib. 201).

Spectatum veniunt | veniunt spectentur ut ipsae (ib. 99).**)

* Catull 66, 11; 67, 27, 39; 68, 81.

Tibull I, 1, 35; 2, 27, 63; 7, 61; 8, 7; 10, 37; II, 1, 35; 3, 25, 71; 5, 11; 6, 29; IV, 6, 13.

Properz II, 9, 9; III, 6, 3; 13, 13; 18, 7; 20, 39; 27, 31; 30, 53; 32, 39; IV, 1, 41; 5, 39; 10, 33; 13, 7; V, 5, 21; 7, 5; 8, 61, 63; 10, 17.

** Zu den Beispielen ad 3 nur wenige Worte: Das erste Beispiel soll zeigen, dass man die Hauptcäsur nicht nach einem kurzen und unbedeutenden, sondern, wo es irgend angeht, nach einem mehrsilbigen und inhaltvollen Worte anzunehmen hat.

ad 4:

Mantua Vergilio || gaudet| Verona Catullo:

Pelignae dicar gloria gentis ego. (Ov. Am. III, 15, 7).

Maternis| laudor lacrimis || urbisque querellis (Prop. V, 11, 57).

Idque quod ignoti || faciunt| vel dicere saltem

Et vocem populī publicaque ora sequi.

2. Nebencäsur bei der Penthemimeres.

Während die rhythmische Bedeutung der Nebencäsur im I Gliede darin besteht, einen Ruhe- und gleichsam Unterstützungspunkt im Drängen und Anstreben nach der Cäsur zu bilden, so vermittelt die Nebencäsur im II Gliede den Uebergang von dem strengeren Bau der Versmitte zu dem freieren des Endes. Indess ist die Nebencäsur hier viel öfter vernachlässigt als in der ersten Hälfte, am häufigsten bei Catull (im 68ten Ged. allein 3mal) und Propertius (im V B. allein 9mal.) Selbst bei Ovid sind Hexameter ohne jede solche Nebencäsur nicht allzu selten, z. B. im I B. Amor. 4, im I B. Trist. 10, im I B. der Epp. ex P. 12. Am strengsten hat Tibull auch diese Nebencäsur beobachtet: ich habe nur 3 Verse ohne dieselbe gefunden, alle 3 im II B. und zwar so, dass sie durch Elision in den ersten Theil eines zusammengesetzten Wortes trifft (1, 61; 3, 73; 5, 93). Noch weniger selten sind die Verse, in welchen die Nebencäsur zwar vorhanden ist, aber die Halbreihen nicht trennt, sondern durch Elision in die zweite hinüberreicht: so im I B. Amor. 12mal, ebenso oft im I B. Trist., im II B. der Epp. ex P. 8mal, in allen 4 sogenannten Tibullianischen Büchern 15mal, dagegen im 68 Gedicht des Catull allein 7mal, im II B. des Propertius allein 25mal.

Wo sich nun eine reguläre Nebencäsur findet, kann diese dreifach verschieden sein:

1. Sie schliesst sich eng an die I Hälfte des Hexameters an, trifft auf die Arsis des 4ten Fusses, hat also steigenden Rhythmus und giebt dem Worte vom Wortaccent abweichende Betonung. Am häufigsten bedient sich dieser Nebencäsur Ovid, der z. B. unter den ersten 225 Hexametern des I B. Art. etwas über die Hälfte mit dieser Nebencäsur gebaut hat. Auch bei den übrigen Dichtern begegnet die Hephthemimeres als Nebencäsur oft genug.

2. Sie trifft auf die erste Thesis des 4ten Fusses, gewährt also der ersten Halbreihe keinen festen Abschluss, sondern schwebt zur zweiten hinüber; der Wortaccent trifft mit dem des Verses überein. Diese Nebencäsur *κατὰ τέταρτον τροχῶν* ist zwar bei weitem nicht so häufig wie die erste, aber keineswegs selten. Sehr vereinzelt findet sie sich nur bei Ovid, am öftersten bei Propertius.

3. Sie trifft auf das Ende des 4ten Fusses, hat also selbst schon fallenden Rhythmus und die Versbetonung trifft mit der natürlichen des Wortes zusammen. Die Bucolica ist fast ebenso beliebt als die erste — nur bei Tibull seltener —, doch verlangt die strengere Regel, dass der 4te Fuss nicht daktylisch, noch viel weniger auf ein daktylisches Wort, sondern spondeisch endige.

In den nicht seltenen Versen, in denen sich mehrere der genannten Einschnitte finden,

Das zweite und dritte Beispiel machen die hervortretende Stellung gemeinsamer Satzglieder anschaulich, indem man das gemeinsame Wort entweder voranstellt und die Sätze folgen lässt (2tes Beispiel), oder das gemeinschaftliche Glied in die Mitte nimmt (3tes Beispiel). Beides ist gleich häufig.

Das vierte Beispiel berührt sich nahe mit dem 3ten, nur mit dem Unterschiede, dass das gemeinsame Wort wiederholt ist. Dann ist die angegebene Stellung die gewöhnliche (z. B. Art. I, 63, 113, 195, 211 u. s. w.)

wird sich die Nebencäsur nach den oben angegebenen Kriterien bestimmen lassen. Soviel steht fest, dass diese Einschnitte nicht immer Nebencäsuren zu sein brauchen, am wenigsten zwei nebeneinander, und dass sonstige Einschnitte weder im Hexameter noch im Pentameter als Nebencäsuren bezeichnet werden dürfen, da sie eben keine Bedeutung für den Bau der Reihen oder Halbreihen, sondern nur für die Zusammenfügung der Wörter zu Füßen haben.

Zweites Capitel.

Von dem metrischen Bau und rhythmischen Charakter jedes einzelnen Gliedes und der ganzen Strophe.

Wir haben im vorigen Capitel zu zeigen gesucht, dass das Distichon sich zwar in 4 Glieder zerlegen lässt, dass diese 4 Glieder aber grammatisch und metrisch den Charakter der Zusammengehörigkeit und Gleichartigkeit an sich tragen: es kommt nun darauf an, zu untersuchen, ob und inwieweit die dort mehr durch Abstraktion gewonnenen Resultate in den uns überlieferten Versen der Dichter Ausdruck und Bestätigung finden. Wir behandeln zu diesem Zwecke jedes Glied besonders und sehen zunächst zu, wie die Dichter im Einzelnen jedem Gliede durch metrischen Bau den ihm zukommenden rhythmischen Charakter aufzuprägen wissen, und dann wie sich dadurch das ganze Distichon rhythmisch zur Einheit gestaltet und abschliesst.

I. Vom ersten Gliede des Distichons.

Dreierlei haben wir ins Auge zu fassen:

1. Den Versfuss, 2. Die Fügung der Wörter zu Füßen, 3. Den Rhythmus.

1. Die Reihe kann aus lauter Spondeen, oder aus lauter Daktylen oder aus einem Spondeus mit folgendem Daktylus oder endlich aus einem Daktylus mit folgendem Spondeus bestehen. Rein spondeisch in diesem Gliede hat Catull noch den 5ten, Propertius den 9ten, Tibull den 12ten, Ovid nur den 20ten Theil seiner Verse gebildet. Wie die Anwendung von lauter Spondeen abnimmt, wächst die Zahl der rein daktylisch gebildeten ersten Reihen des Hexameters: bei Catull nur $\frac{1}{3}$, in den ersten 4 Büchern des Propertius $\frac{1}{3}$, im 5ten Buche $\frac{1}{2}$, bei Tibull $\frac{1}{2}$, bei Ovid über $\frac{1}{2}$. Durchschnittlich bei allen Dichtern am häufigsten ist die Bildung, wonach die Reihe aus einem Daktylus und einem Spondeus besteht, doch stellt man den Spondeus bei weitem nicht so oft an erste, als an zweite Stelle.